

Max: So sagen wir, daß du der Schlingel warst,
der ihn — was wissen wir! — zu Tod erschreckt.
Dann sollst du sehen, wo dein Brotkorb hängt!

Fritz: Ich kann nicht, darf nicht —

Moritz: Schweig! Du gehst mit uns!
(Sie klemmen ihm ein Taschentuch in den Mund, schleifen ihn mit, lassen Hesse liegen.)
(Nachtwächter und „Durchlaucht“ kommen torkelnd, grölend, betrunken.)

Wächter stellt sich breitbeinig vor Durchlaucht und kommandiert:
Das Ganze halt! Es wird jetzt ausgeruht.

Durchlaucht steht so stramm wie ihm möglich. Dann wollen sich beide auf den Stein setzen, auf dem Hesse vorher gefessen, gleiten aber rechts und links des Steines nieder, umarmen sich über den Stein hinweg:

Bruderherz!

Bruderherz!

Wächter: Ich find, es ist ein elend durstig Wetter.
Der Schweiß quillt mir durch Hemd und Uniform.

Durchlaucht: Gut, daß ich nicht das Nötigste vergessen.
(Zieht eine Weinflasche aus dem Rockschloß. Sie trinken.)

Wächter: Du bist ein höllisch kluger Kerl!

Und läufst weit besser noch als gestern,
da du mir heimlich Zwetschensaft gespendet.

Durchlaucht: Versteht sich, Karl! versteht sich! Du mußt wissen:

der Rotwein stammt vom guten Ratsherrn Schönfuß.
Ich schob die Flasche heimlich beim Souper
in meinen Rock, hm, in der Hausflur war's,
als ich ein klein Momentchen mich entschuldigt,
um ein gewisses Örtchen aufzusuchen
und weil ich weiß: ein kluger Mann baut vor.
Prost, Karle! trink!

Wächter: Prost, Gustav! Bruderherz!

Durchlaucht: Wenn das dein würdger Alter wüßt,
mein Freund,

mein Jugendfreund, der Hesse, Euer Haupt,
daß unser Weg zum trauten Spritzenhäuschen
so urgemütlich, Karl, so grundfidel
und daß mein Wächter nun mein lieb Gesell!

Ach Karle, gestern, auf der Gartenbank,
als du so patzig mit dem Tuthorn störtest —
ich hätte nie geglaubt, daß du so nett.

Wächter: Doch jetzo, Gustav, müssen wir fürbaß!

Wenn uns die Herren überholen, stinkts!
Glaub mir! Zwar bügeln sie gewöhnlich lange;
doch heut, in ihrem Ärger —

Durchlaucht: Nun, so komm!

(Sie helfen sich gegenseitig hoch. Als dies gelungen, torkeln sie Arm in Arm einige Schritte. Dabei stürzt Durchlaucht über den Bürgermeister. Wächter bemerkt das nicht sogleich, torkelt einige Schritte weiter, den leeren Arm galant hochhaltend.)

Durchlaucht: Hallo! zu Hilfe! bin auf was gestürzt.
Ist schwarz und weich, als wär es frischer Mist.

Wächter: Nanu!

Durchlaucht: Komm! sieh!

Wächter: Nanu, der Bürgermeister!

Durchlaucht: Noch vor uns hier? Hm, ziemlich sonderbar.

Wir sind doch weidlich rasch gelaufen!

Hat sich die Erde anders rum gedreht?

Wächter: Er liegt wie tot.

Durchlaucht: Daß auf, gleich wirft du sehen!
(Er zieht bedächtig seine Flasche, füllt Hesse Wein ein. Der sprudelt.)

Durchlaucht: Da schau! Schon hab ich's raus. Der Kerl hier lebt.

Denn er hat einen Kaufsch im Leibe.

Würd er wohl sonst so guten Trunk verschmähen?

Doch was ein Aeffchen hat, das hat auch Leben.

Die Toten haben keinen Kater, Karl.

Und feine Herren bergen schwache Magen.

Sie sollten nicht mit uns zu Tische sitzen.

Wächter: Doch was nun tun? Ich halt's für unsre Pflicht,
daß wir Herrn Bürgermeister beimwärts tragen.

Durchlaucht: Es ist zu spät. Die Häuser sind längst zu.

Wächter: Wir pöhen, tuten. Macht man uns nicht auf,
so betten wir ihn sanft ins Spritzenhäuschen.

Durchlaucht: Den Hesse? wie? und gar ins Spritzenhäuschen?

Das hat der Hesse nicht um mich verdient.

Mit einem Menschen, der mir Feind geworden,

mag ich nicht über Nacht mein Obdach teilen.

Wächter: I, Gustel, denk: er war dein Jugendfreund!

Durchlaucht: Nun gut, ich weiß. Man soll das nie vergessen.

Wir haben oft auf gleicher Bank gelegen,

wenn Kantor Klopp uns Hemd und Höslein straffte.

Auch kann ich ja, falls mir's bei ihm nicht paßt,

bei Mutter Grün auf weichem Anger schlafen.

Wächter: Daraus wird nichts. 's ist meines Amtes Pflicht:

du bist in Haft und mußt ins Spritzenhäuschen!

Durchlaucht: Nun, wie Gott will! Ich folge dir als Freund.

Wächter: Und jetzo, Gustav, aufgeladen!

(Sie nehmen Hesse auf die Schultern und trollen davon.)

Verlorene Heimat

Gustav Wolf-Weißa

S herbliche Acker, schliriger Feldweg, einsamer Abend.
Um den Berghang geistern die Nebel, schattenhaft
grauen Gebüsch wie meilenfern. Des Hochwalds
Wipfel kannst du nur ahnen. —

Was stehst du, Wanderer, auf steinigtem Bergpfad? Was
stehst du und lauschst? Dort unten im Tal — suchst du das
Dorf? — Ein einziges mattes Licht, das den Schleier durch-
brochen, verrät's. — Suchst du das Dorf im Tal? —

Frösteln im Wald. Nur ein Tropfen in herbstdürren
Blättern, einförmiges Nachtlied des Rieselregens: Tropf, tropf,
tropf! — Und ganz aus der Ferne so schwach: Fh — hhh,
fh — hhh, fh — hhh! — Dann wieder nur das Sterbelied
des Laubwaldes: Tropf, tropf, tropf! —

Geh nicht nach dem Friedhof, o Wanderer!

„Rein!“ — Und eisenbeschlagene Stiefel stapfen den hol-
prigen Pfad. Pulsendes Blut macht lebenswarm. Scharfe
Augen gleiten auf regennassen Spuren (und suchen den dunklen
Mittelfreiß, von Waldnadeln weich). — „Hinan den Berg,
hinan!“ —

Hinan? Wozu? Und was willst du dort oben hinter dem
Walde? Was wartet deiner dort? Ein Heim? Die traute
Stätte, da du bleibst? —

„Ein Heim, die treuen alten lieben Eltern, die treuesten
Menschen, die ich je gekannt!“ —

O Wanderer! O du! Wenn du in Jahren wieder
schreitest...! Hinan? Wozu? Was willst du dann wohl
hinterm Wald? Was wartet deiner dort? Ein Heim? Die
traute Stätte, da du bleibst? —

„Sei ruhig! Frage nicht! — Die mich erwarten könnte,
sie trägt nicht mehr das weiße Kleid. — Und — ich lebe
noch? — Wozu!“ —